Nationales Forschungsprogramm "Alter" : schöne Aussichten - aber nicht für alle

Autor(en): **Seifert, Kurt**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Zeitlupe : für Menschen mit Lebenserfahrung**

Band (Jahr): **78 (2000)**

Heft 3

PDF erstellt am: **16.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-722715

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

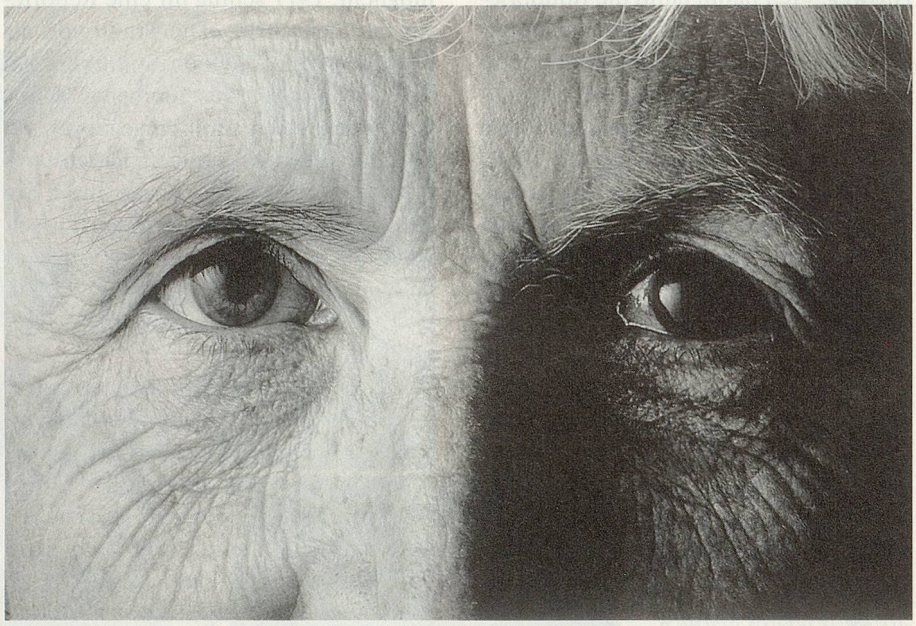
Schöne Aussichten – aber nicht für alle

Die traditionellen Bilder vom Alter passen mit der Wirklichkeit nicht mehr zusammen: Die «jungen Alten» von heute fühlen sich fitter, sind mobiler und zufriedener als frühere Rentnergenerationen. Das Nationale Forschungsprogramm «Alter» vermittelt vertiefte Einsichten in die Lage der älteren Menschen – und blendet auch die Schattenseiten des Altwerdens nicht aus.

VON KURT SEIFERT

«Rentner sind im Schuss», titelte kürzlich der «Blick» einen Beitrag über die Lage der älteren Menschen in unserem Land. Und die «Neue Zürcher Zeitung» schrieb: «Rosige Aussichten fürs Altwerden in der Schweiz». Beide beziehen sich auf eine Studie, die zum Abschluss des Nationalen Forschungsprogramms «Alter» (NFP 32) vorgestellt worden ist. Ein Forscher- und Forscherinnenteam des Interfakultären Zentrums der Universität Genf hatte 1994 unter der Leitung von Professor Christian Lalive d'Epinay die Situation älterer Menschen in einer ländlichen Umgebung (Zentralwallis) sowie im städtischen Raum (Genf) untersucht. Die Gruppe konnte die Ergebnisse ihrer Forschungstätigkeit mit denjenigen einer Studie aus dem Jahr 1979 vergleichen.

Dieser Vergleich zeigt, dass sich vor allem der Gesundheitszustand der Rentnerinnen und Rentner markant verbessert hat: 1979 benötigten etwa 20 Prozent der älteren Menschen fremde Hilfe, wenn sie die eigene Wohnung verlassen wollten. 15 Jahre später waren es nur noch rund 14 Prozent. Während Ende der siebziger Jahre noch jede siebte Person beim Waschen und bei der Körperpflege auf Unterstützung durch andere Menschen angewiesen war, so leisten dies heute neun von zehn Personen aus eigener Kraft. Der Anteil derjenigen, die ihren eigenen Gesundheitszustand als schlecht bezeichnen, hat sich von 19 Prozent (1979) auf acht Prozent (1994) verringert.



Schöne Aussichten – aber nicht alle Menschen sind im Alter fitter und gesünder, mindestens ein Fünftel lebt sehr einfach. Bild: Prisma

Klischees in den Köpfen

Die feststellbaren Verbesserungen im Befinden älterer Menschen haben mit dem gesellschaftlichen Wandel zu tun: Eine breitere Bildung, qualifiziertere Berufe und wachsende materielle Sicherheit trugen dazu bei, dass die «jungen Alten» von heute gesünder, mobiler und autonomer sind als frühere Seniorengenerationen. Selbst die Tatsache, dass sich die traditionellen Familienstrukturen in den letzten Jahrzehnten auch im ländlichen Raum mehr und mehr aufgelöst haben, führte nicht zur oft warnend an die Wand gemalten Isolation und Einsamkeit der älteren Menschen. Die bereits erwähnte Studie zeigt, dass die familiären Kontakte seit Ende der siebziger Jahre eher stärker geworden sind.

Die überkommenen Vorstellungen wie «alt gleich krank» oder «alt gleich arm» haben mit der Wirklichkeit nur noch wenig zu tun. Trotzdem halten sich diese und andere Klischees in den Köpfen von Jungen wie von Älteren. Dies führt dazu, dass die gesellschaftlich gängigen Bilder vom Alter vielfach negativ gefärbt bleiben. Dies hat fatale Folgen, nicht zuletzt für die Betroffenen: In einer Gesellschaft, «die sich verzweifelt auf Jugend schminkt», wie der deutsche Philosoph Ernst Bloch bereits Ende der fünfziger Jahre schrieb, gilt Altwerden nicht als erstrebenswert. Allzu viele Menschen, die ihre Lebensmitte überschritten haben, mussten in den Jahren der Rezession die Erfahrung machen, dass sie als «Alteisen» angesehen wer-

den – zu wenig flexibel, zu teuer und scheinbar zu nichts mehr zu gebrauchen. Ob die wirtschaftliche Erholung hier zu einer nachhaltigen Wende führen wird, bleibt noch abzuwarten.

Nicht nur Fortschritte

Eine Altersforschung, die ihren aufklärerischen Auftrag ernst nimmt, muss den falschen und verzerrten Bildern vom Alter den Kampf ansagen. Das mit rund zwölf Millionen Franken dotierte Nationale Forschungsprogramm «Alter» hat hier einiges geleistet. Seine «Botschaft» ist in der Öffentlichkeit angekommen – wenn man der Berichterstattung der Medien Glauben schenken darf.

Dieses Forschungsprogramm macht allerdings nicht nur auf Fortschritte hinsichtlich sozialer Absicherung, Gesundheit und Wohlbefinden der älteren Generation aufmerksam. Es beleuchtet auch jenen Teil der gesellschaftlichen Wirklichkeit, der normalerweise im Schatten bleibt: Trotz Ergänzungsleistungen und Sozialhilfe gibt es unter den über 80-Jährigen überdurchschnittlich viele Arme – rund 20 Prozent. Insbesondere hochbetagte Frauen sind von Armut betroffen. Eine weitere «Problemgruppe» stellen Migranten und Migrantinnen dar, die jetzt ins AHV-Alter kommen. Sie mussten in vielen Fällen wenig qualifizierte und körperlich anstrengende Arbeit leisten und haben nach der Pensionierung häufiger gesundheitliche Probleme als gleichaltrige Schweizerinnen und Schweizer. Wegen zu kleiner Arbeitseinkommen sind sie im Alter auch wirtschaftlich benachteiligt. Gesellschaftliche und kulturelle, vor allem sprachliche Barrieren halten sie oft davon ab, ihre gesetzlichen Ansprüche auf Ergänzungsleistungen geltend zu machen.

Krankheit – kein «Schicksal»

Gesundheitliches Befinden und Krankheit im Alter sind kein «Schicksal», sondern in der bisherigen Lebensgeschichte der Betroffenen verankert. Sie haben zudem sehr viel mit der jeweiligen sozialen Lage zu tun. Wer zu denen «da unten» gehört, stirbt schneller (dies trifft vor allem auf Männer zu). Ältere Menschen mit gesellschaftlich tiefem Status leiden überdurchschnittlich an gesundheitlichen Beschwerden und Behinderungen: Sie waren an ihrem Arbeitsplatz stärker als Gutverdienende gesundheitsgefährdenden Risiken ausgesetzt. Mit Stress auslösenden Faktoren in ihrem Umfeld können sie zumeist weniger gut umgehen als Menschen mit höherem Sozialstatus.

Diese auf gesamteuropäischer Ebene gemachten Beobachtungen werden jetzt auch durch schweizerische Daten gestützt. Besser ausgebildete Männer und Frauen verfügen in der Regel über ein positiveres, selbstbewussteres Verständnis von Gesundheit als Angehörige unterer Sozialschichten. Dies wirkt sich beispielsweise so aus, dass die Erstgenannten vorbeugende medizinische Dienste eher in Anspruch nehmen als Unterschicht-Angehörige.

Eine neue Herausforderung

Die relativ guten Bedingungen, unter denen heute viele Menschen in unserem Land alt werden können, sind in erster Linie das Ergebnis einer Sozialpolitik, die mit dem Auf- und Ausbau der AHV verbunden ist. Einschnitte in das bestehende soziale Netz würden sich sehr schnell durch eine Zunahme der Armut im Alter bemerkbar machen. Ein solcher Rückschritt in die alten, in dieser Hinsicht gar nicht so guten Zeiten muss verhindert werden.

Andererseits weisen die Ergebnisse des Nationalen Forschungsprogramms auf die wachsenden wirtschaftlichen Ungleichheiten innerhalb der älteren Bevölkerung hin, die ein «zentrales gesellschaftliches Problem» aufwerfen, wie die Altersforscher François Höpflinger und Astrid Stuckelberger in ihrem Buch «Demographische Alterung und individuelles Altern» (siehe Kasten) schreiben: «Die Stärkung der Solidarität zwischen reichen und mittellosen älteren Menschen». Neben der Frage, wie die heute recht ausgeglichenen Beziehungen zwischen Angehörigen der jüngeren, mittleren und älteren Generationen auch in Zukunft gesichert werden können, stellt sich mit dem Thema eines sozialen Ausgleiches innerhalb der älteren Generation eine neue Herausforderung. Ihr dürfen wir nicht ausweichen.

Abschlussberichte

Die wichtigsten Ergebnisse und Schlussfolgerungen aus dem Nationalen Forschungsprogramm «Alter» (NFP 32) sind in einem 74-seitigen Heft zusammengefasst, das kostenlos zu beziehen ist bei: Schweizerischer Nationalfonds, Postfach, 3001 Bern.

Ausführlicher werden die Ergebnisse der insgesamt 28 NFP-32-Projekte im wissenschaftlichen Synthesebericht von François Höpflinger und Astrid Stuckelberger vorgestellt. Die Autorin und der Autor hatten die Leitung des Nationalen Forschungsprogramms inne. Ihr Buch heisst «Demographische Alterung und individuelles Altern», ist 1999 im Zürcher Seismo Verlag erschienen, umfasst 350 Seiten und kostet Fr. 38.– (siehe auch Hinweis in der Zeitlupe 9/99, S. 33).

SEMINARHOTEL
AM ÄGERISEE

Ostern
im Ägerital

Fr. 333.00 pro Person
im Doppelzimmer mit allem Komfort.

4 Tage / 3 Nächte
mit Frühstücksbüffet, reichhaltigem Nachtessen mit Musik
Geführte Wanderungen
Diverse Ausflugsmöglichkeiten

Information & Reservation
SeminarHotel am Ägerisee Seestrasse 10
6314 Unterägeri
Telefon 041 754 61 61 Telefax 041 754 61 71
www.seefeld.ch
E-Mail: sha@seminarhotelaegerisee.ch